

Liebe Gemeinde,

die Wunder, von denen wir im heutigen Evangelium gehört haben, erzählen uns, was der Glaube im Leben bewirken kann.

Da ist von zwei Wundern die Rede: zunächst ist da der Synagogenvorsteher Jairus. Er hat einen akuten Notfall, es geht um das Leben seines Kindes.

Von Angst getrieben ergreift er den rettenden Strohalm, Jesus, von dem er schon einiges Wunderbare gehört und gesehen hatte.

Er wirft sich vor ihm hin, fleht ihn an, versucht ihm einen Weg zu bahnen, läuft ihm durch die Menschenmenge voraus, als Jesus sich anschickt, mit ihm zu gehen.

Doch dann gibt es einen Zwischenfall, Jesus wird aufgehalten. Er bleibt mitten unter den Leuten stehen, schaut sich um und stellt eine Frage.

Es stellt sich heraus, dass jemand von den Anwesenden von seinem Leiden geheilt wurde.

Aber ganz anders als in den uns bekannten Heilungsgeschichten hat Jesus gar nicht gehandelt. Er hat

nur etwas gespürt, eine Bewegung, eine Berührung, die sich vom Gedränge der Menschen unterschied. Er bleibt stehen und will von den Umstehenden wissen:

„Wer hat mich berührt?“ Jesus scheint im wahrsten Sinne des Wortes angefasst. Die scheue Kontaktaufnahme der Frau hat ihn ergriffen, obwohl sie sich mit dem Windhauch einer Berührung zufriedengegeben hat.

Sie hat in höchster Verzweiflung gehandelt. Zwölf Jahre, heißt es, ist sie von Quacksalbern, Kurpfuschern und Scharlatanen behandelt worden, die ihr nicht helfen konnten. Sie ist am Ende, ausgeblutet, gesellschaftlich verstoßen und allein. Sie verkraftet kein weiteres Gespräch, will nicht nochmals von der Schande berichten, die hartnäckig an ihr haftet; sie befürchtet, wieder abgewiesen zu werden. Sie ist davon überzeugt, dass es ausreicht, einen Gewandsaum von Jesus zu erwischen.

Unterschiedlicher könnten die Hilfesuchenden nicht sein – hier der offensive Vater, der für sei Kind kämpft, dort die verstummte Frau, die am liebsten unsichtbar wäre.

Aber eines verbindet die beiden. Sie sind zutiefst überzeugt, dass Jesus ihnen helfen kann. Ihr beider Glauben ist größer als alle Vorerfahrungen und Unkenrufe.

Als Jesus zu dem sterbenskranken Mädchen kommt, ist es nach menschlichem Ermessen schon zu spät. Sie atmet nicht mehr, sie ist tot. Jesus lässt die Menschen reden, ergreift dann das Wort und die Hand des Kindes. Auf seine Berührung hin steht das Mädchen auf, kommt in Bewegung.

Die Verwunderung, der Jubel, das Erschrecken ist groß.

Diese Art des Heilens ist uns vertraut. Wir denken, genauso läuft ein Wunder Jesu wohl üblicherweise ab!

Er wendet sich ihr zu. Wir hören selten von Wundern am Wegrand, am Gewandsaum. Dabei ist der Weg des Heilwerdens auch andersrum möglich. Die Frau hat von sich aus, im Stillen, ohne Worte, schon die Verbindung hergestellt und Heilung erlangt.

So haben sich zwei sehr unterschiedliche Berührungen ereignet. Jesus führt nicht nur heilende Berührungen aus. Er wird berührt und lässt sich anrühren von der fast unmerklichen und doch entscheidenden Geste der Frau, durch die ihrem Leid ein Ende gesetzt wird.

Es könnte eine hilfreiche Übung für uns sein, sich die Frage zu stellen, wo in der Geschichte unser persönlicher Platz ist. Haben Sie schon einmal, wie Jairus, für einen

geliebten Menschen den Himmel bestürmt, alle Heiligen angerufen, wie man es früher genannt hat. Haben Sie alle Register gezogen, Gott und die Welt in Bewegung gesetzt? Konnten Sie an Ihrer Überzeugung festhalten, obwohl der Anschein dagegensprach und die Umstehenden Ihnen sagten, es sei schon zu spät?

Oder haben sie schon mal eine ähnliche Erfahrung gemacht, wie die dauererkrankte Frau?

Sind Sie von Pontius zu Pilatus gelaufen, haben Hinz und Kunz mobilisiert und trotzdem keine Verbesserung erreicht? Und durften Sie dann die Erfahrung machen, dass es die Hinwendung zu Jesus ist, die Sie erlöst?

Den Saum des göttlichen Gewandes können wir täglich bemerken und berühren – in den kleinen Details und großartigen Szenarien seiner Schöpfung, in den Gesten der Verbundenheit mit anderen Menschen, durch ein Stoßgebet, einen Freudenschrei, ein fröhliches Lachen oder ein zu Herzen gehendes Gespräch. Durch all das stellen wir die Verbindung zum Himmel her.

Und immer wieder gibt es solche Situationen, in denen Gott uns nahekommt, sich bemerkbar macht, uns buchstäblich die Hand auf die Schulter legt, die Richtung zeigt, zum Aufstehen und Weitergehen ruft.

Alle Sakramente der Kirche symbolisieren uns genau diese Nähe Gottes auf unsrem Lebensweg mit allen seinen Höhen und Tiefen. Und die persönlichen Erfahrungen vieler Menschen zeugen davon.

Wenn jemand verwundet ist, verbindet man ihn. Seelische Wunden heilen nicht durch Verbände, sondern durch Verbindung. Wir sind eingeladen, diese heilende Verbindung täglich neu herzustellen.

Das ist doch ein wunderbares Angebot!  
Amen.

*Diakon Karl Stocker*